

ford. Gebetanhänge in Gesangbüchern, Katechismen: Herford, Bielefeld S. 153. Hausbesuche S. 155. Hausandacht, Predigt S. 155. Cappelmann S. 158. Heranziehung von Laien S. 159. Pöbmann. Pietistische Engigkeit S. 160. Schwärmer S. 161. Graf von Lippe-Bisterfeld S. 163.

Die Liebestätigkeit des Pietismus 163—168

Das hallische Waisenhaus S. 164. Waisenhaus in Bielefeld, Minden S. 166. Verwendung alter Anstalten S. 166. Heidenmission S. 167.

Beurteilung des Pietismus 168—169

Zur Bücherchau.

Richard Graewe, Pfarrer in Brüningshausen bei Lüdenscheid in Westfalen, Freie, Freigut, Freistuhl in den ehemaligen Freigrasschaften Hülscheid und Lüdenscheid. Dissertation, 1927. Witten a. R., Verlagsanstalt Aug. Pott. 273 S.

Das Buch ist allerdings nicht für flüchtige Leser geschrieben; es ist eine wissenschaftliche Studie, die, aus den Quellen geschöpft, wirklich urkundliches Material bringt. Es sei der Familienforschung angelegentlich empfohlen. Aber es geht weit über diesen immerhin engen Kreis in seiner Bedeutung hinaus. Die Frage nach der sozialen Lage des westfälischen Bauernstandes in alter Zeit tritt immer mehr in den Vordergrund. Es wird wohl so sein, daß die Freien der behandelten Freigrasschaften die Nachkommen fränkischer, von Karl dem Großen dort angesiedelten Militärkolonisten sind; und wenn wir von Militärkolonien Kaiser Karls auch in anderen Gegenden Westfalens, z. B. an der Weser bei Blotho, wissen, sollte dann der geduldige Spürsinn begeisterter Forscher nicht auch dort zu interessanten Resultaten kommen können? Wir möchten auch auf die Freien der Freigrasschaft Stemwede im Kreise Lübbecke weisen.

Über die Bedeutung der „Erbentage“ hätten wir von dem Verf. gern mehr gehört. Aber hier fehlten ihm wohl die älteren Quellen aus der Zeit vor 1600, die auch wir schmerzlich entbehren. Hätten wir sie, dann würden wir besser über den Weg unterrichtet sein, den die Reformation bei ihrer Einführung in unserem Lande gegangen ist. Da sie in keiner Weise von fürstlicher Gewalt abhing, bleibt nur übrig, die Erbtage als ihre Träger anzusehen. Damit wäre zugleich die frühe presbyteriale Einstellung unserer Gemeinden erklärt. Nur gegen die Bezeichnung der Erbtage als einer „rein demokratischen“ Einrichtung (S. 148) möchten wir Einspruch erheben. Sie haben durchaus aristokratischen Charakter. Nur größerer Landbesitz, eben ein „Erbe“ gab das Recht der Teilnahme; alle sonstige Landbevölkerung war ausgeschlossen.

Erwähnt sei noch, daß dem Buche zahlreiche Zeichnungen und Karten beigegeben sind. D. Rother.

Dr. R. Schulte, Das adlige Damenstift und die Pfarre Liebfrauen zu Münster. 1926. 230 S.

Das Buch ist dem zeitigen Pfarrer der Überwassergemeinde in Münster, Herrn Dechanten Kochmeyer, zum goldenen Priesterjubiläum gewidmet. Es kennzeichnet sich durch diese Zwecksetzung in seiner konfessionellen Ein-

stellung. Es darf aber gesagt werden, daß es ohne polemische Härten und Spizen geschrieben ist. Indem es die Geschichte des Stiftes durch die Jahrhunderte hindurch — von 1040 an bis heute — verfolgt, bietet es nicht nur dem Münsterischen Heimatfreunde, sondern auch dem evangelischen Kirchenhistoriker eine Fülle des Interessanten. Der Unterschied zwischen Stift und Kloster tritt hervor. Der „Spülteich“ wird den Kommunikanten noch lange nach der Reformation gereicht. Der Übergang von der niederdeutschen Predigtsprache vollzieht sich auch in Münster um die Wende des 16. Jahrhunderts, und zwar durch die Jesuiten. Ein Druckfehler wird es sein, wenn S. 70 eine Johanniterkommende zu Mülheim an der Ruhr erwähnt wird; es muß heißen: an der Möhne.

Vielleicht darf noch auf jene Wundergeschichte aus alter Zeit hingewiesen werden, die Caesarius von Heisterbach erzählt und an die Liebfrauenkirche anknüpft. (Dialog. miracularum, Ausgabe Strange, 1851, II. S. 33 f.). Hier ist sie übergangen. Ein Schülerlein besucht die Domschule in Münster, der Schulweg führt ihn täglich an der Liebfrauenkirche vorüber. Sooft er vorübergeht, tritt er in die Kirche, die Gottesmutter zu grüßen. Aber er leidet an einem peinlichen Übel, einem gindigen Kopf, der ihn den Mitschülern zum Ekel macht. Da hat er eines Tages in der Kirche eine Erscheinung der Himmelskönigin in voller Himmelsglorie, die sich seines Elends annimmt und ihn heilt. So hat es der längst zum Mönch in Lokum herangewachsene Knabe selbst dem Caesarius erzählt: wer könnte daran zweifeln?

Eine Anzahl ansprechender Abbildungen ist dem Buche beigegeben, die es noch wertvoller machen.
D. Rothert.